

A high-contrast, black-and-white photograph showing a group of people in traditional attire, possibly a wedding party, standing in a row. The image is heavily processed, appearing as a silhouette against a bright background. The figures are dark shapes with some internal highlights, suggesting folds in their clothing. The scene is set outdoors, with trees visible in the background.

Zeitschrift für

Criminol., Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Rundschau und einem Freiheit.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgen).

Berantwortlicher Herausgeber:
W. Hesse in Berlin.

Schwurgericht.

Schwurgericht.

1. In einer ganzen Reihe hiesiger Häuser erschien vor einiger Zeit ein Mensch im Schornsteinfegercostüm, erklärte, daß er von seinem Meister gesandt sei, um die Dachrinnen zu reinigen und ließ sich zu diesem angeblichem Zwecke die Böden aufschließen, was man um so bereitwilliger that, als die Reinigung der Dachrinnen in der That von den meisten Haushwirken den Schornsteinfegern übertragen ist und die Beträchtliche Angabe eines solchen daher gar nicht weiter auffallen kann. In allen betreffenden Häusern fand man aber schließlich nicht nur den Schornsteinfeger verschwunden, sondern mit ihm auch alles, was sich an transportablen Dingen von irgendwelchem Werthe auf den Böden befunden hatte, und es stellt sich nun heraus, daß der Mensch ein professionsmäßiger Dieb gewesen, der den fraglichen Auftrag nur vorgespiegelt hatte, um seine diebischen Zwecke zu erreichen. Als solcher ist der Schornsteinfegergesell Kheelopp ermittelt und mit einem Helfershelfer, den er in der Person des Arbeiter Antrif gehabt, vor die Geschworenen gestellt worden. Kheelopp ward zu 2½ Jahren Zuchthaus, Antrif zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

2. Gestern begaaben vor den Geschworenen die Verhandlungen eines Prozesses wegen Doppeldeie, der mit Rücksicht auf die in gewisser Sichtung sehr pikanten An-

Rücksicht auf die in gewisser Richtung sehr plauten Angaben der Angeklagten, bereliechten Kaufmann Kummer, geborenen Salomon, bei verschlossenen Thüren geführt wird und über den wir uns hiernach spezieller Mittheilung erhalten müssen. Es stand schon früher ein Mal Audienztermin an, der damals aufgehoben ward, weil die Vertheidigung einwendete, daß die zweite Ehe, welche die Verklagte in England eingezogen, nicht nach den daselbst geltigen Gesetze geschlossen, also an sich gar nicht als gültige Ehe zu erachten sei, weshalb auch von dem Verbrechen der Doppelhehe keine Rede sein könne. Das Gericht beschloß damals ein Gutachten von competenter Stelle in London einzuholen. In nächster Nummer werden wir berichten, wie dieses ausgefallen und welche Entscheidung der Prozeß gefunden hat, der erst heute zu Ende geheißen wird.

Polizei- und Tages-Chronik.

Wie schlimmer, als es augenblicklich den meisten Wirthen in Berlin geht, kann es kaum einem Menschen, der bisher der Ansicht gewesen ist, daß er etwas besitzt, gehen. Nicht nur, daß es in manchen Stadtgegenden zum Prinzip geworden ist, keine Miethe zu bezahlen und daß die Miether massenweise heimlich oder auch ganz offen austüden, sondern auch in den bisher gütigen Gegenden wird den Wirthen das Leben schwer gemacht, indem Jeder, dessen Vertrag gerade abläuft, eine Herabsetzung der Miethe verlangt oder kündigt. So haben z. B. in einem Hause neun Miether dem Wirth eine Kündigung mit dem Bemerkung zugesendet, daß sie wohnen bleiben würden, wenn er die Miethen um ein Erhebliches verringere. Viele Eigentümer haben wegen der nicht eingekommenen Miethe ihre Zinsen nicht bezahlen können, was wiederum die Herren Rentiers und Particuliers, die auf diese Zinsen angewiesen sind, um Leben zu können, in arge Verlegenheit bringt — viele unter diesen Herren gibt es nämlich nicht, die die Zeit bis zur Subhastation ohne ihre Zinsen zu bringen können — genug, gerade der besitzende Berliner ist durch die jetzige Zeit fast mehr gedrillt, als derjenige, der schon immer darauf angewiesen war, von der Hand in den Mund zu leben.

Um eine Emission, deren es in den letzten Tagen mehrere Hunderte zu vollstrecken gegeben hat, auszuführen, fand sich am Mittwoch früh ein Executor in einer Wohnung ein, deren bisherige Inhaber ihm aus früheren Amtshandlungen bekannt waren. Er wunderte sich daher nicht wenig, als er in dieser Wohnung statt der Personen, welche er suchte, eine ganz andere Familie, bestehend aus einer Frau, 3 kleinen fast nackten Kindern und einer in der Stube liegenden Kinderleiche vorfand. — Auf Befragung, wie denn diese Familie in die Wohnung komme, erklärte ihm die Frau, sie habe erfahren, daß der eigentliche Mieter dieser Wohnung bereits vor einigen Nächten heimlich mit seinen Sachen ausgezogen sei, um sie vor der Reaktion zu schützen. Da nun auch sie nicht in der Lage sei, Miete zu bezahlen, so sei sie ebenfalls heimlich aus ihrer bisherigen Wohnung gezogen und habe diese verlassene Wohnung eingenommen, da sie einmal nicht gewußt habe, wohin sie ziehen solle und hier auch der Wirth ihr die Sachen nicht einbehalten könnte, denn sie wohne ohne dessen Genehmigung. Uebrigens habe sie großes Un Glück in dieser Wohnung gehabt, da ihr gleich in der ersten Nacht ihr Kind gestorben sei. Es wurde darauf der Wirth hergeholt, der vor dieser Einquartierung noch gar keine Rente hiß hatte und darüber sehr erstaunt und ärgerlich war. Man einzige aber schließlich sich endlich dahin, daß die lebende Familie



Das Gesetz unsre Waffe Gerechtigkeit unsrer Stiel.

Abonement: Im Preußen vierteljährlich . . . 22½ Sgr.
Im Deutschen Postverein . . . : 26 "
Im Berlin auf monatlich . . . 7½ "
incl. Porto resp. Bringergeld.

Inserate:

die viergespaltene Zeitung 2½ Gr.

Berlag und Expedition:
Gustav Behrend, Linden-Straße 81.

Sonnabend, den 7. Juli.

fährt folgenden Zug, der an die Tapferkeit des Alsterthums erinnert. Ein Hauptmann erhielt bei Trautnau zwei Schüsse, einen in die Brust und einen in den Unterleib. Er wußte in ein Haus in Trautnau gebracht, und schrieb während des Verbündes einen Brief an seine Braut, in der er ihr von seiner Verwundung Nachricht gab und aussprach, daß er sie schwerlich wiedersehen werde. Raum war der Brief beendet und dem behandelnden Arzt übergeben, als die Nachricht anlangte, die Preußen zögen sich zurück und die Österreicher besetzten bereits wieder Trautnau. Als der auf den Tod verwundete Offizier das hörte, sprang er auf, ergriff seinen Degen und stürzte auf die Straße. Hier traf er auf zurückweichende Preußen, brachte sie durch seinen Zorn und sein Vorgehen zum Stehen und stürzte gleich darauf tödt zu Boden.

„Wenn man das Benehmen der österreichischen, oder, um nicht ungerecht zu sein, der böhmischen Bevölkerung gegen unsere Truppen mit der Humanität, mit welcher alle Preußen den österreichischen Gefangenen und Verwundeten entgegenkommend, vergleicht, dann wird man fast zu der Auseinandersetzung gezwungen: „Wir Preußen sind doch bessere Menschen.“ — Man muß es nur sehen, wie die Österreicher, wenn sie auf den Berliner Bahnhöfen ankommen, vom Publikum begrüßt und gespeist werden. Es wiederholen sich fast dieselben Szenen, wie früher, als die Österreicher als unsere Verbündeten durch Berlin fuhren, nur daß es jetzt nicht auf „Butterbrotsorden“ abgesehen ist. Wir haben selbst gesehen, wie Leute neben dem die Verbindungs-bahn entlang fahrenden Zug her laufen und den Österreichern ganze Rüsten voll Zigaretten zuwarfen. Ebenso kann man beobachten sich aber auch unsere Soldaten gegen die kriegsuntüchtig gemachte Feinde, wie z. B. folgender Zug beweist. Ein Offizier, der mit seinen Truppen vorgedrungen war, fand auf dem Schlachtfelde einen blutjungen Soldaten, der verwundet lag. Noch mitten im Regen entledigte sich der Offizier seiner Decke, die er bei sich trug und warf sie dem hilfesuchenden jungen Manne zu, lehrte nach beendeter Action zu ihm zurück, sorgte dafür, daß er bald verbunden wurde — er hatte eine zwar nicht unbedeutende aber doch gefahrlose Wunde am Fuß — und schrieb noch auf dem Schlachtfelde einen Brief an den Vater des Ra-deten, einen Professor in Wien, in welchem er ihn über das Schicksal seines Sohnes beruhigte. Da der Brief direct nicht zu bestellen war, so hat ihn der Offizier an hiesige Verwundete zur Besörderung gesendet und haben diese sich beeilt, ihn über Brüssel an seinen Bestimmungsort zu senden.

Rundschau.

Die Schlacht bei Königgrätz war, wie der Staats-Anzeiger versichert, eine Schlacht allerersten Ranges. Der Feind ist aufs Haupt geschlagen und hat den Rest seiner Armee in wilder, überschwärmter Flucht südwärts gerettet. Mehr denn 20,000 Gefangene, 120 Geschütze, 3 Fahnen und eine ungewisse Masse von Tropfängen sind in unseren Händen. Prag und Wien ist preisgegeben, Prag vom Feinde geräumt, die Behörden sind nach Vilse gesichtet, das Königreich Böhmen ist erobert. — Bedeutam und fast beängstigend ist das Schweigen, das unsere Siegesdepeschen über den Verlust beobachten, den der Feind an Todten erlitten: er würde uns vermutlich ahnen lassen, wie schwer der Verlust auch auf unserer Seite gewesen sein muß und wie die Worte der ersten Siegessnachricht zu verstehen sind, welche meldete: „groß und schmerzlich“ sind die Opfer, mit denen wir den Sieg erkauft haben. Gewiß ist, daß auch unser Verlust nach Tausenden zählt. — Wohl mag die Trauer über die gefallenen Helden in Manchem größer sein als die Siegesfreude; die Seufzer und Klagen aber werden überdeckt durch den allgemeinen Jubel, der mit gerechtem Stolze ausruft: „die preußischen Waffen haben einen Sieg erfochten, dem feiner, soweit die Weltgeschichte reicht, an die Seite gestellt werden kann! Unsere Armee hat, von Sieg zu Sieg fliegend, in kaum vierzehn Tagen vollbracht, was andere Armeen kaum in Monaten und Jahren geleistet hätten! Demütig windet sich der eifrig so übermäßige Gegner zu unseren Füßen! Gablenz ist im preußischen Lager erschienen, um einen Waffenstillstand zu erhitten!“

„In den Jubel aber mischte sich am Donnerstag plötzlich ein Wistton, die Siegeshymnen verstummen, der Freudenrausch verflog und ernüchtert mit stammenden Blicken lesen wir die seltsame Botschaft des Pariser Moniteur: „Oesterreich tritt Venetien an Napoleon ab und nimmt die Vermittelung des französischen Kaisers in Anspruch, um den Frieden zwischen den kriegführenden Mächten herbeizuführen. Napoleon hat sich beeilt, dieser Aufforderung zu entsprechen und sich sofort an die Schenige von Preußen und Italien gewendet, um einen Waffenstillstand zu vermitteln.“